

7. Lehrmittelsymposium der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz





«Fokus Lehrmittel – Ansprüche und Widersprüche»

- 3 Einleitung
- 4 Eröffnung des Symposiums: Fokus Lehrmittel – Ansprüche und Widersprüche
- 5 Der (ökonomische) Nutzen der Lehrmittelkoordination
- 6 Podiumsgespräch «Koordination: Gelebte Praxis oder Illusion?»
- 7 Lehrmittel für Sehbehinderte und Blinde: Lehrmittelübertragungen heute
- 8 Digital Publishing – eBook und eAccessibility
- 9 Heterogene Klassen – und die Lehrmittel?
- 10 Lehrmittel – oder lernt es sich besser ohne? Ein persönliches Gespräch mit dem Lehrer Achim Arn
- 11 Leiden und Freuden eines Schulmeisters
- 12 Schnelle Oberflächen, träge Bildung: Die Lehrmittel und die Krise der Imagination
- 13 Virtuelles Klassenzimmer für den Italienischunterricht
- 14 Zusammenfassung, Tagungsabschluss
- 16 Liste der Referenten



Die vorliegende Broschüre fasst die Ergebnisse des 7. Lehrmittelsymposiums der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz zusammen. Die Zusammenfassungen wurden von Beat Mayer im Auftrag der ilz erstellt.

Einleitung

Am 28. und 29. Januar 2016 fand auf dem Wolfsberg in Ermatingen TG das 7. Lehrmittelsymposium der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz statt. Unter dem Motto «Fokus Lehrmittel – Ansprüche und Widersprüche» diskutierten Fachleute aus verschiedenen Bereichen Grundfragen, Rahmenbedingungen und Perspektiven der Lehrmittelenwicklung und -koordination.

In den Lehrmittelsymposien der ilz, die alle zwei Jahre stattfinden, werden jeweils aktuelle Fragen und Herausforderungen der Lehrmittelenwicklung und -koordination diskutiert: 2004 waren es Grundlagen aus den Bezugsdisziplinen, 2006 die Einführung von Lehrmitteln, 2008 bildungspolitische Ansprüche, 2010 die Lehrmittelqualität, 2012 die Umsetzung des Lehrplans 21 in den Lehrmitteln und 2014 die Digitalisierung von Lehrmitteln.

Das Symposium 2016 setzte sich mit Ansprüchen und Widersprüchen rund um die Entwicklung, die Koordination und den Einsatz von Lehrmitteln auseinander. In Referaten, einem Podiumsgespräch und in einem Gespräch mit einem Lehrer wurden verschiedene aktuelle Fragen ausgeleuchtet:

- ökonomische Aspekte der Lehrmittelkoordination
- Lehrmittelkoordination: gelebte Praxis oder Illusion?
- Lehrmittel für Sehbehinderte und Blinde
- technische Voraussetzungen für einen generellen Zugang zu den Lehrmitteln
- Unterricht ohne Lehrmittel
- Ansprüche an die elektronische Aufbereitung der Lehrmittel durch die Verlage
- Lehrmittel aus bildungstheoretischer Sicht
- Lehrmitteleinsatz im virtuellen Klassenzimmer

Zwei Referate mussten leider kurzfristig wegen Krankheit abgesagt werden:

- Gedanken zum Wesen des Bildungsartikels: Weiss unser Bildungswesen, was es weiss? Vom Standortföderalismus zum Lernföderalismus: Die Vielfalt als Labor für das Ganze. Ein neues Verständnis des Bildungsföderalismus
- Altersdurchmishtes Lernen

In den meisten Beiträgen wurde deutlich, dass die Lehrmittel in einem vielfältigen Spannungsfeld stehen:

- zwischen Koordination und Eigenständigkeit
- zwischen Forschungsergebnissen und gelebter Praxis
- zwischen politischen Vorgaben und den Bedürfnissen der Schulen
- zwischen den Möglichkeiten der Verlage und den Wünschen der Lehrpersonen
- zwischen geforderter Effizienz und den Unwägbarkeiten von Bildungs- und Lernprozessen
- und auch zwischen den Kantonen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Rahmenbedingungen und Möglichkeiten.

Die Referate und die Gespräche im Plenum haben zu angeregten Diskussionen in den Pausen, beim Essen und am Abend geführt; Meinungen und Erfahrungen wurden ausgetauscht, Widerspruch und Bestätigung formuliert, Visionen skizziert.

Damit ist das Lehrmittelsymposium der ilz auch diesmal ein gelungener Ort der Reflexion über all die Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Entwicklung, der Koordination und dem Einsatz von Lehrmitteln stellen. Und das Symposium erweist sich als fruchtbarer Treffpunkt für Fachleute aus Bildungspolitik und Verwaltung, für Autorinnen und Autoren, Vertreterinnen und Vertreter von privaten und öffentlichen Verlagen, Dozentinnen und Dozenten aus Universitäten und Pädagogischen Hochschulen sowie für weitere Lehrmittelinteressierte.

Eröffnung des Symposiums: Fokus Lehrmittel – Ansprüche und Widersprüche



CHRISTIAN AMSLER, Präsident der Plenarversammlung der Mitgliederkantone und des Aufsichtsrates der ilz, eröffnet das 7. Lehrmittelsymposium mit einem Referat über den bildungspolitischen Rahmen der Lehrmittelkoordination sowie die Rolle und die Leistungen der ilz.

Die ilz ist in den Kantonen gut verankert und trägt viel zur Harmonisierung der Bildung bei. Dabei gilt: «Nicht die ilz koordiniert, sondern die Kantone, unterstützt durch die ilz.»

Die Zusammenarbeit der Kantone ist in der Bundesverfassung und im HarmoS-Konkordat verankert. Das Konkordat regelt unter anderem die Dauer des Kindergartens, die Schulstruktur, die Fremdsprachen, das Bildungsmonitoring und die Lehrpläne. Die Harmonisierung trägt bereits Früchte, wie z. B. ein Vergleich der Schulstrukturen der Kantone zeigt. Die Harmonisierung betrifft mit dem Lehrplan 21 auch die Bildungsinhalte und wirkt sich koordinierend auf die Lehrmittel aus.

Koordination und Harmonisierung sind vorwiegend bildungspolitische Anliegen. Die Politik nimmt auf vielfältige Weise und auf allen Ebenen Einfluss auf die Veränderungen. Dies macht die Arbeit der verantwortlichen Behörden und Personen nicht einfacher. Vor allem der Lehrplan 21 hat politische Kontroversen ausgelöst; die Meinungen klaffen bei den aufgeworfenen Themen weit auseinander – z. B. bei der Basisschrift, den Fremdsprachen, der Sexualkunde und bei Genderfragen. Die Medien haben dies dankbar aufgenom-

men; entsprechende Berichte zeigen unter anderem die vielfältigen Widersprüche zwischen den Anliegen und Meinungen. Dass es dabei weniger um grundlegende Fragen der Bildung geht, sondern um mehr oder weniger zufällig auftauchende Aspekte, erstaunt nicht. Der Referent bringt es auf den Punkt: «Alle äussern sich zum Lehrplan 21 und die wenigsten haben ihn angeschaut.»

Der Lehrplan 21 steht – jetzt gilt es ihn in den Kantonen umzusetzen. Der Lehrplan ist eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Lehrmittel. Da die Lehrmittel bei der Einführung und Umsetzung des Lehrplans 21 eine zentrale Rolle spielen, stellt sich die Frage, ob es überhaupt geeignete Lehrmittel gibt, um den Lehrplan 21 adäquat umzusetzen. Die ilz hat diese Frage rechtzeitig aufgenommen und in verschiedenen Schritten bearbeitet: Sie hat bei den Autorinnen und Autoren des Lehrplans 21 nachgefragt, Abklärungen bei den Verlagen vorgenommen und Übersichten und Berichte zu Händen der Kantone erstellt. Bis zur Einführung des Lehrplans 21 sind in allen Fachbereichen Lehrmittel vorhanden, die hohen Ansprüchen zu genügen vermögen. Die Lehrmittelverantwortlichen in den Kantonen orientieren sich dabei an den 10 Qua-

litätsmerkmalen, die im Rahmen der ilz entwickelt wurden (ilz.fokus «Was sind gute Lehrmittel?», 2013).

Die Lehrmittel müssen vielfältigen Ansprüchen genügen: Sie müssen die Lernenden motivieren und unterstützen, die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer erleichtern, viel Übungsmaterial enthalten, rechtzeitig zur Verfügung stehen, preisgünstig sein usw. In Gesprächen kann man immer wieder feststellen, dass Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Eltern und Behörden unterschiedliche Erwartungen an die Lehrmittel haben. In erster Linie sollen diese aber den Lehrpersonen dienen.

Die Digitalisierung ist eine der grossen Herausforderungen der Zukunft. Die schnelle Verfügbarkeit von Informationen wird die Schule künftig stark prägen. Hier gilt es, eine gute Balance zu finden zwischen Anpassungen an gesellschaftliche und technologische Entwicklungen und der Ruhe und Gelassenheit, die Bildungsprozesse erfordern.

Schliesslich ist die Schule gegenwärtig durch die Flüchtlingsproblematik mit einer weiteren grossen Herausforderung konfrontiert: Die Kinder und Jugendlichen, die bei uns Aufnahme finden und aus unterschiedlichen Kulturen kommen, haben ein Recht auf Bildung. Es ist unsere Aufgabe, sie in geeigneter Weise in unser Schulsystem zu integrieren. Das fordert die Behörden, das Schulsystem und vor allem auch die Lehrerinnen und Lehrer.



ROLF DUBS beleuchtet Lehrmittelentwicklung und -koordination aus ökonomischer Sicht. Er verortet die Lehrmittelkoordination im Spannungsfeld Föderalismus – Zentralismus und plädiert für einen harmonisierten Föderalismus im Bildungswesen der Schweiz.

Zu den ökonomischen Effekten der Lehrmittelkoordination gibt es kaum gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse. Immerhin ist klar, dass die Herstellung grosser Auflagen zu günstigeren Stückpreisen führt. Dabei sind die Produktions- und Vertriebskosten leichter zu berechnen als die Entwicklungskosten. Erfahrungen zeigen, dass digitalisierte Lehrmittel höhere Kosten verursachen und dass diesen nicht eindeutig bessere Lerneffekte gegenüberstehen.

Die Frage des Nutzens der Lehrmittelkoordination stellt sich vor dem Hintergrund der Diskussion zum Föderalismus und Zentralismus in der Schweiz. Angesichts der zunehmenden Mobilität in der Bevölkerung und der anspruchsvoller werdenden Aufgaben der Schule kann ein rigoroser Föderalismus nicht mehr aufrechterhalten werden. Ist demnach eine Zentralisierung die Lösung?

Den für die Bildung politisch verantwortlichen Personen und Gremien wird oft vorgeworfen, sie würden die Autonomie der Kantone untergraben und eine Zentralisierung im Bildungswesen anstreben. Anhand der Entwicklung der Kosten und der Stellen der EDK in den letzten 10 Jahren kann dieser Vorwurf widerlegt wer-

den: Die EDK hat sich aus der Sicht des Referenten nicht zu einem Instrument des Zentralismus entwickelt.

Wie sollen nun aber Bildung und Schule – und damit auch die Lehrmittelentwicklung – im Spannungsfeld von Zentralismus und Föderalismus verortet werden? Die für die Schweiz taugliche Lösung lautet: Föderalismus mit sinnvoller Harmonisierung. Dafür gibt es gute Gründe. So ist genügend nachgewiesen, dass Mitwirkungsmöglichkeiten zu mehr Zufriedenheit führen. Im Bereich der Volksschule hat sich gezeigt, dass dezentralisierte Länder tendenziell bessere Leistungen bei PISA aufweisen. Zudem ermöglicht das Konzept der teilautonomen Schulen, das einem harmonisierten Föderalismus entspricht, dass die regionalen Bedürfnisse und Besonderheiten adäquat aufgenommen werden können.

Wie alle Systeme, so hat auch der (harmonisierte) Föderalismus Nachteile: Das Gesamtsystem ist komplizierter, weniger einheitlich, zeitraubend und verursacht insgesamt höhere Kosten. Dem stehen allerdings gewichtige Vorteile gegenüber: mehr Demokratie, Bürgernähe und Zufriedenheit, Freiräume und Vielfalt, ausgewogene Machtverteilung, Aufgabennähe,

gelebte Alternativen und mehr Wettbewerb. Diese Vor- und Nachteile gelten weitgehend auch für die Organisation des Schulsystems.

In diesem Kontext sind auch die Entwicklung und die Koordination der Lehrmittel zu sehen. Dabei ist Folgendes wichtig:

Im Sinne eines harmonisierten Föderalismus soll es auch bei den Lehrmitteln Wettbewerb und Vielfalt geben, ihre Qualität soll aber staatlich überprüft werden.



Unter der Leitung von **MARKUS STAUFFENEGGER** diskutieren auf dem Podium als Vertretungen aus Politik, Lehrmittelproduktion, Verwaltung, Autorenschaft, Wissenschaft und Schulpraxis: **CHRISTIAN AMSLER, ROLAND BOOT, ROLF DUBS, MARCEL GÜBELI, FLORENCE LAVANCHY, URSULA RICKLI** und **STEFAN WEHRLE**. Ist die Lehrmittelkoordination gelebte Praxis oder eher Illusion? Beleuchtet werden die unterschiedlichen Sichtweisen, die sich aus dem je spezifischen Arbeitsumfeld und den Erfahrungen der Teilnehmenden ergeben.

An Lehrmittel werden viele und unterschiedliche Ansprüche gestellt: von den Lehrerinnen und Lehrern, von Politik und Verwaltung, von der Wissenschaft, den Schülerinnen und Schülern, den Eltern usw. Zwischen diesen Ansprüchen ergeben sich enorme Spannungsfelder und Widersprüche.

Wie funktioniert die Koordination heute? Trotz der unterschiedlichen Sichtweise ist die Koordination im Lehrmittelbereich gut gelungen und man kann auf das bisher Erreichte durchaus stolz sein.

Bei der Koordination gibt es immer wieder Rückschläge und es ist nicht einfach, ein gemeinsames Koordinationsverständnis bei allen Beteiligten zu finden. Es gibt viele positive Beispiele gelungener Zusammenarbeit der Kantone und Verlage. Letztlich ist auch das anhaltende und breite Interesse an den Symposien der ilz Beleg dafür. Die Koordination ist für die Politik und die Verwaltung jedoch wichtiger

als für die Lehrerinnen und Lehrer, welche durch Koordination bedingte Einschränkungen als unangenehm empfinden.

Es ist nicht leicht, die geforderte hohe Fachlichkeit, die politischen und finanziellen Rahmenbedingungen in den einzelnen Kantonen und die Bedürfnisse der Schulen ausgewogen zu berücksichtigen. Entsprechend verursachen neue Lehrmittel oft Diskussionen. Diese sind wesentlich geringer, wenn eine Auswahl möglich ist.

Ist der harmonisierte Föderalismus eine geeignete Grundlage für eine sinnvolle Koordination der Lehrmittel? Ist dieser Föderalismus hilfreich und zielführend oder ist er Teil des Problems? Müsste mehr Zentralismus angestrebt werden? Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Podiums waren sich weitgehend darin einig, dass mehr Zentralismus problematisch wäre. Die Lehrerinnen und Lehrer brauchen bei der Umsetzung des Lehrplans Gestaltungsfreiräume; dies betrifft auch die Wahl und vor allem den Einsatz der Lehrmittel.

Das System mit obligatorischen bzw. alternativ-obligatorischen Lehrmitteln für einzelne Fächer und empfohlenen Lehrmitteln für die anderen Fächer hat sich weitgehend bewährt. Es schafft eine gute Balance zwischen notwendiger Einheitlichkeit und Freiraum. Demgegenüber wird vom Podium eine totale Freigabe der Lehrmittel abgelehnt, wie auch die Festlegung eines einzigen Lehrmittels pro Fach für alle Kantone. Neben dem Koordinationsgedanken spielen in der Diskussion auch finanzielle Überlegungen eine Rolle. Diese sprechen für eine sinnvolle Beschränkung des Angebots.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Podiums sprechen sich – trotz teilweise unterschiedlicher Sichtweise – recht klar dafür aus, dass die Lehrmittelkoordination gelebte Praxis und nicht Illusion sei. Die heutige Praxis kann aber weiterentwickelt werden. So wird der Wunsch geäußert, dass den Lehrerinnen und Lehrern angesichts grösser werdender Herausforderungen vermehrt Beratung und Unterstützung angeboten werden.

Auch die Rolle der ilz und ihrer Geschäftsstelle hat sich gewandelt und neuen Gegebenheiten angepasst. So hat sie in den letzten Jahren vermehrt im Sinne eines Kompetenzzentrums grundlegende Themen aufbereitet und den Lehrmittelverantwortlichen in den Kantonen spezielle Dienstleistungen und lehrmittelspezifische Instrumente zur Verfügung gestellt.

Lehrmittel für Sehbehinderte und Blinde: Lehrmittelübertragungen heute



MANFRED MUCHENBERGER zeigt in seinem Beitrag, wie anspruchsvoll, vielschichtig und spannend die Übertragung von Lehrmitteln für Blinde und Sehbehinderte ist. Wie ein Arbeitsplatz für Blinde und Sehbehinderte aussieht, kann an einem Stand mit Arbeitsmitteln im Foyer eingesehen werden. Der Stand wird von **MARTIN HUWYLER** betreut.

Lehrmittel für Sehende sind für Blinde und Sehbehinderte nicht ohne weiteres zugänglich. Blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler sind beim Lernen auf elektronische Hilfsmittel angewiesen. So kann eine spezielle Software Texte mit einer künstlichen Stimme vorlesen und in eine Blindenschriftzeile als Brailletext umsetzen. Für Sehbehinderte steht auch eine geeignete Vergrößerungssoftware zur Verfügung.

Die Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte SBS bietet die Adaption von Lehrmaterialien in verschiedene barrierefreie Formate an: Vergrößerungen, E-Texte, Blindenschrift auf Papier, Hörbücher, tastbare Reliefs oder auch spezielle Schriftformen wie Notenschrift. Die so umgewandelten Lernmaterialien dürfen aus urheberrechtlichen Gründen nur von blinden und sehbehinderten Schülerinnen und Schülern verwendet werden.

Grundsatz und Ziel der SBS ist, alle Lehrmaterialien zu übertragen, die nötig sind, damit sehbehinderte Schülerinnen und Schüler gleichberechtigt am Schulbetrieb und in Regelklassen teilnehmen können. Oft wird ein bestimmtes Material für einen einzigen Schüler bzw. eine einzige Schülerin behindertengerecht bearbeitet.

Damit Lehrmittel für Sehende jedoch für Sehbehinderte und Blinde verwendet werden können, müssen sie in einem geeigneten elektronischen Format vorliegen. Wenn ein zu übertragendes Lehrmittel bei der SBS eintrifft, wird es zuerst eingelese und mit einer geeigneten Software bearbeitbar gemacht. Dann müssen Bilder, Tabellen, Zeichnungen, Übersichten, Grafiken, Symbole usw., die bei den Lehrmitteln für Sehende selbstverständlich sind und das Lernen erleichtern, für Blinde und Sehbehinderte auf eine spezielle Art umgewandelt werden:

- Bildbeschreibungen verfassen
- Reliefs zeichnen
- Tabellen anders darstellen
- die Lesereihenfolge anpassen
- spezielle Schriften (z. B. Handschriften) umwandeln
- Übungen aufbereiten
- Symbole, Links usw. umwandeln

Wie Beispiele auf eindrückliche Art zeigen, ist diese Arbeit des Zugänglichmachens sehr anspruchsvoll und zeitaufwendig. Dabei gilt: Je unruhiger das Layout ist, desto schwieriger ist die Umsetzung. So sind Kästchen, die in den Text eingestreut sind, komplizierte Tabellen, Übersichten mit Pfeilen u.ä., Links zu Zusatzmaterialien usw. nicht leicht umzusetzen. Angesichts der hohen Komplexität dieser Übersetzungsarbeit ist es im Interesse einer guten Qualität besonders wichtig, dass die Ergebnisse eingehend überprüft werden. Ein sorgfältiges Korrekturlesen ist deshalb unabdingbar.

Um die Übertragung von Lehrmitteln zu erleichtern, wäre es für die SBS hilfreich, wenn bei der Herstellung von Lehrmitteln ein einheitlicher Standard verwendet würde. Dazu würde sich der bereits etablierte Standard EPUB 3 eignen. Bestehende Materialien könnten so sehbehinderten und blinden Schülerinnen und Schülern einfacher und vor allem auch kostengünstiger zugänglich gemacht werden. Die SBS müsste dann nur noch spezielle Darstellungen bearbeiten und wo nötig Bildbeschreibungen verfassen. Um dies zu erreichen, strebt die SBS eine Zusammenarbeit mit den Lehrmittelverlagen, aber auch mit Verlagen der Belletristik an.



BERNHARD HEINSER plädiert bei den Lehrmitteln für einen breiten Zugang für alle und postuliert als Voraussetzung dafür einen globalen technischen Standard (EPUB 3). Er schliesst mit seinen Überlegungen und Forderungen nahtlos an das Referat von Manfred Muchenberger an.

Die Stiftung «Zugang für alle» (Access for all) setzt sich für einen barrierefreien Zugang zu den Lehrmitteln für alle Kinder und Jugendlichen ein. Die Politik verlangt eine integrative Schule. Sonderpädagogik gehört zum Aufgabenbereich der öffentlichen Schulen. Die Kantone sind verpflichtet, allen Kindern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Da Kinder mit Behinderungen grundsätzlich in den Regelklassen unterrichtet werden, müssen sie auch Zugang zu den entsprechenden Lehrmitteln haben.

Einen speziellen Förderbedarf haben nicht nur blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche. Beeinträchtigungen bestehen auch bei Hörbehinderung, Hörsehbehinderung, Taubblindheit, Dyslexie, Dyskalkulie, bei Querschnittlähmung und bei psychischen Behinderungen aller Art. Diese Behinderungen sollen in der Schule nicht zu zusätzlichen Einschränkungen führen, zumal die Bildungsfähigkeit bei allen Kindern und Jugendlichen gegeben ist.

Elektronische Kommunikationstechnologien bestimmen mehr und mehr unseren Alltag. Entsprechende Firmen haben eine enorme Marktmacht und sie kümmern sich nicht um nationale oder kantonale Grenzen. Die Technologien entwickeln sich rasant und durchdringen alle Lebensbereiche. Sie erlauben einen fast beliebigen Austausch und integrieren alle Medien (Text, Ton, Bild, Film), was gerade für die Sonderpädagogik sehr bedeutsam ist, aber beispielsweise auch für das Lernen von Fremdsprachen.

Grundlage für alle Anwendungen bilden technische Standards. Ohne diese Standards wäre eine breite Anwendung der Kommunikationstechnologien nicht möglich. Für elektronische Publikationen gibt es den offenen, weltweit akzeptierten Industriestandard EPUB 3. Der Standard ist global und erlaubt, elektronische Lehrmittel herzustellen, die den hohen Anforderungen der Schule genügen.

Bei der Lehrmittelentwicklung treffen verschiedene Welten aufeinander. Es müssen sehr unterschiedliche Bereiche und Anliegen miteinander in Übereinstimmung gebracht werden: die jahrhundertelange Tradition des Buches, das World Wide Web, Probleme der Zugänglichkeit

der Inhalte, die Anliegen von Pädagogik und Sonderpädagogik, Forderungen und Rahmenbedingungen der Bildungspolitik.

Wie sieht die wünschbare Zukunft aus? Das elektronische Buch wird das Erreichen der vom Lehrplan vorgegebenen Kompetenzziele wirksam unterstützen. Die Verlage werden ihre Produkte so entwickeln, dass sie eine generelle Zugänglichkeit nach einem einheitlichen Standard aufweisen. Spezielle Elemente (z. B. grafische Darstellungen, Bilder) werden von Spezialisten zugeliefert; der entsprechende Mehraufwand wird vom Staat finanziert.

Damit dies realisiert werden kann, müssen zahlreiche Fragen geklärt und Hürden überwunden werden:

- Wie kann ein solcher Standard definiert werden?
- Wo und wann soll/kann man anfangen?
- Wie kann erreicht werden, dass alle mitmachen?
- Wer trägt die zusätzlichen Kosten?
- Wie können Gewohnheiten von Autorinnen und Autoren geändert werden?
- Wie können Leistungen urheberrechtlich geschützt werden?
- Wie kann erreicht werden, dass sich alle an die Regeln halten?

Bei der Klärung dieser Fragen sind alle gefordert: Verlage, politisch Verantwortliche, Autorinnen und Autoren, Spezialistinnen und Spezialisten aller Art.



Der Primarlehrer BEAT GUTHAUSER weist aus der Sicht eines erfahrenen Praktikers auf den sich ständig wandelnden Einsatz der Lehrmittel in heterogenen Klassen hin. Die Schülerinnen und Schüler stehen im Zentrum seiner Überlegungen.

Lehrmittel begleiten die Lehrerinnen und Lehrer im Alltag. Sie spielen im Unterricht eine wichtige Rolle. Dabei ist die Lehrperson ständig auf der Suche nach einer Optimierung des Einsatzes. Jede Klasse hat andere Ansprüche. Damit verändert sich jeweils auch die Situation bezüglich der Lehrmittel: Es braucht neue Arbeitsblätter, Zusatzmaterialien werden eingesetzt, Elemente aus anderen Lehrmitteln beigezogen usw.

In der Gemeinde Buchs im Kanton Aargau, in der der Referent seit 25 Jahren unterrichtet, gibt es einen hohen Anteil anderssprachiger Schülerinnen und Schüler. Neben der Sprache spielt der sozioökonomische Status eine grosse Rolle. Heterogenität beginnt somit weit vor dem Schulzimmer und vor dem Lehrmitteleinsatz.

Die regelmässig eingesetzten Leistungstests belegen die grosse Streuung innerhalb einer Klasse. Heterogenität hat im Unterricht aber auch eine andere Seite: Heterogenität kann sehr bereichernd sein; sie zeigt Vielfalt, Ideenreichtum und Kreativität der Schülerinnen und Schüler. Dies sieht man im Gestalten besser und unver-

fänglicher als z. B. in der Mathematik. Im Gestalten sind die unterschiedlichen Leistungen nicht mit Zahlen darzustellen.

Die Lehrperson hat in einer heterogenen Klasse eine zentrale Rolle als Regisseurin: Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler konkretisiert sie mithilfe der Lehrmittel die Lehrplanziele, begleitet und unterstützt die Lernenden, bespricht Probleme und Ergebnisse und fasst Resultate in der Klasse zusammen. Wichtig ist eine unterstützende und fördernde Haltung der Lehrperson.

In heterogenen Klassen können verschiedene Unterrichtsformen eingesetzt werden. Es ist nicht alles im Klassenunterricht möglich; dieser kann durch Wochenplan ergänzt werden; Wochenplanarbeit eignet sich sehr gut für die Differenzierung in heterogenen Klassen.

Anhand von Beispielen formuliert Beat Guthauser Erkenntnisse über den Nutzen von Lehrmitteln in heterogenen Klassen. Lehrmittel unterstützen die Lehrpersonen beim Umgang mit Heterogenität,

- wenn sie zum gleichen Unterrichtsgegenstand Aufgaben unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades anbieten

- wenn ergänzende Planungshilfen vorliegen
- wenn sie gute Visualisierungen enthalten
- wenn sie Hilfen für lernschwache und fremdsprachige Schülerinnen und Schüler enthalten (z. B. Muster von Denk- und Lösungswegen, Arbeitsschritte)
- wenn sie genügend herausforderndes und vielfältiges Übungsmaterial anbieten
- wenn sie motivierende, auch witzige Aufgaben enthalten
- wenn sie Übersicht schaffen
- wenn sie einfach einsetzbare Diagnoseinstrumente enthalten
- wenn sie veränderbar sind und ergänzt werden können.

Die heute vorhandenen Lehrmittel bieten bereits eine gute Grundlage für den Unterricht in heterogenen Klassen; sie allein können die Heterogenität jedoch nicht auffangen. Entscheidend ist der Einsatz der Lehrmittel durch die Lehrperson und die Unterstützung der Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler.

Auf der Grundlage seiner breiten Erfahrung mit heterogenen Klassen formuliert Beat Guthauser als abschliessendes Fazit nochmals einige Forderungen an Lehrmittel, die im Unterricht in heterogenen Klassen gut eingesetzt werden können: benutzerfreundliche, übersichtliche Materialstruktur, adressatengerechte Aufbereitung, Kombination von gedruckten und elektronischen Materialien, Eignung für Planarbeit und Werkstattunterricht.

Lehrmittel – oder lernt es sich besser ohne? Ein persönliches Gespräch mit dem Lehrer Achim Arn



ACHIM ARN schildert in einem persönlichen Gespräch seine Erfahrungen mit einem lehrmittelfreien Unterricht in einer sehr heterogenen Klasse. Die Fragen und Anstösse formulieren **MARCEL GÜBELI** und **HANSUELI SCHILLER**.

Achim Arn ist Lehrer und Heilpädagoge. Er unterrichtet in Wil SG eine Klasse mit 19 Kindern. Diese Klasse ist sehr heterogen; es hat fremdsprachige, körperbehinderte, lernbehinderte und auch mehrfach behinderte Kinder in der Klasse. Achim Arn unterrichtet die Klasse im Teamteaching mit einer Kollegin.

Wie soll man sich diesen lehrmittelfreien Unterricht vorstellen? Am Morgen kommen die Kinder ab etwa 7.30 Uhr gestaffelt an, manche putzen noch die Zähne in der Schule, weil sie vielleicht zu Hause keine entsprechende Gelegenheit hatten. Pünktlich um 8.00 Uhr beginnt der Unterricht. Die ersten 15 bis 20 Minuten gestalten die Kinder selber: Sie berichten über ein Erlebnis, erzählen etwas, fragen nach; die Lehrpersonen sind auch dabei, haben aber keine spezielle Rolle. Die Kinder leiten diese Sequenz.

An einem Beispiel aus dem Mathematikunterricht zeigt Achim Arn, wie er mit der Klasse in die thematische Arbeit einsteigt. An der Wandtafel sind Aufgaben mit steigendem Schwierigkeitsgrad aufgeschrieben. Die Lehrpersonen geben dazu

Erläuterungen ab. Dann beginnt die individuelle Arbeit der Schülerinnen und Schüler. Sie wählen selber Aufgaben aus, die ihrem Können entsprechen, und arbeiten sich so durch die verschiedenen Schwierigkeitsgrade hindurch. Dabei helfen sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig. Die Kinder orientieren sich bei ihrer Arbeit in starkem Mass an den anderen.

Die beiden Lehrpersonen schauen den Kindern gut zu, stellen fest, wo die Einzelnen stehen, wo sie Schwierigkeiten haben und Unterstützung brauchen. Die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen gehen mit einer Haltung des Suchens, des Erforschens, des Entdecken-Wollens an die Aufgaben heran. Dabei werden auch Umwege und Risiken in Kauf genommen. So funktioniert Lernen.

Diese offene Form der Unterrichtsplanung setzt eine gemeinsame Vor- und Nachbereitung der Lehrpersonen voraus. Die Tatsache, dass für diese Klasse 200 Stellenprozente zur Verfügung stehen und Arn eine heilpädagogische Ausbildung

mitbringt, ist eine günstige Voraussetzung. In der Klasse von Achim Arn sind Kinder integriert, die andernorts in teuren Spezialeinrichtungen geschult werden müssten.

Die Unterrichtsgestaltung erfolgt stark aus dem Moment heraus, von Tag zu Tag, entsprechend dem aktuellen Lernstand der Schülerinnen und Schüler. Das heisst allerdings nicht, dass keine Planung vorhanden wäre. Es gibt eine thematische Gesamtplanung, und zwar auf der Grundlage des St. Galler Lehrplans und unter Beizug von bestehenden Lehrmitteln.

Die Lehrpersonen orientieren sich stark an den Lernbedürfnissen und Möglichkeiten der Kinder. Dabei werden möglichst wenig künstliche Lernsituationen geschaffen; die Kinder sollen an der Realität lernen und so lebensstauglich werden.

Um den Lernprozesses optimal und nachhaltig zu fördern, braucht es keine Lehrmittel; die Schülerinnen und Schüler lernen an der Sache und nicht auf einer bestimmten Seite des Lehrmittels. Lehrmittel sind nach Meinung von Achim Arn oft zu stark didaktisiert und lassen zu wenig Freiraum für den individuellen Lernprozess.

Wenn ein solches Unterrichtskonzept erfolgreich ist, stellt sich immer die Frage nach der Generalisierbarkeit. Nach Meinung von Achim Arn lässt sich sein Konzept durchaus verallgemeinern. Er würde auch in einer gewöhnlichen Jahrgangsklasse ähnlich unterrichten und hält im Übrigen fest, dass es für die Lehrpersonen nicht mehr Aufwand mit sich bringt als der übliche Unterricht.

eines Schulmeisters Erster Teil Rentsch



PETER NIKLAUS berichtet über seine Erfahrungen und Erlebnisse als Lehrmittelberater mit unterschiedlichsten Lehrerinnen und Lehrern. Eingerahmt wird sein Bericht durch zwei kabarettistische Nummern.

Einleitend nimmt Peter Niklaus in einer abgewandelten Cabaret-Nummer von Jürg Randegger aktuelle pädagogische Trends, vor allem den Einsatz von elektronischen Medien im Unterricht, auf witzige Art auf die Schippe.

Peter Niklaus ist als Lehrmittelberater der Schulverlag plus AG seit mehreren Jahren unterwegs. In rund 500 Gesprächen mit Lehrmittelverantwortlichen in den Schulen sind viele kritische und positive Rückmeldungen zu den Lehrmitteln zusammengekommen.

Viele Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern betreffen die Digitalisierung. Bei zahlreichen Lehrpersonen besteht die Erwartung, dass alle Lehrmittel digitalisiert werden und den Schulen für Ergänzungen und Abänderungen zur freien Verfügung stehen. Es ist die Aufgabe des Lehrmittelberaters, jeweils zu erklären, dass der Verlag nicht einfach alles freigeben will und kann. Zum einen gibt es rechtliche Einschränkungen (Copyrightfragen), zum anderen entstehen dem Verlag grosse Kosten durch die Entwicklung und Produktion der Lehrmittel.

Auffallend sind die unterschiedlichen Kenntnisse der Lehrpersonen im IT-Bereich. Man trifft viele versierte Lehrpersonen an, aber auch solche, die eine Verweigerungshaltung zeigen und mit den technischen Entwicklungen schlecht zurechtkommen. Auch die Ausstattung der Schulen mit Geräten ist sehr verschieden: Neueste Geräte für alle Schülerinnen und Schüler einerseits, Klassen mit völlig veralteter Infrastruktur andererseits.

Die Finanzierung der Lehrmittel bereitet vielen Schulleitungen Sorgen. Die von den Gemeinden festgelegten Budgets erlauben es einzelnen Schulen nicht, jedes Jahr die erforderlichen Lehrmittel anzuschaffen. In diesem Zusammenhang werden vor allem die Einweglehrmittel kritisiert und teilweise auch die verwendeten Materialien (Hochglanzpapier, Mehrfarbendruck). Auch hier erläutert der Lehrmittelberater jeweils die Überlegungen des Verlags und der Autorinnen und Autoren.

Weitere häufig geäusserte Kritikpunkte betreffen fehlende Übungsmaterialien, die zu rasche Abfolge der Erneuerung der Lehrmittel (neue, teure Auflagen), zu umfangreiche Lehrmittelpakete oder den

Auslieferungszeitpunkt neuer Lehrmittel (für Schulungen und für die persönliche Vorbereitung der Lehrerinnen und Lehrer).

Dass sich die Kritik zum Teil widerspricht, erstaunt nicht, haben doch nicht alle Lehrerinnen und Lehrer die gleichen Voraussetzungen und Bedürfnisse. Auch die didaktischen Ansätze der Lehrmittel werden nicht überall gleich positiv beurteilt. Der Schulverlag versucht, möglichst vielen Situationen und Erfordernissen gerecht zu werden – alle Wünsche und Erwartungen können jedoch nie erfüllt werden.

Immerhin: Es gibt auch Lob. Das Verlagsprogramm mit den innovativen, benutzerfreundlichen Lehrmitteln wird sehr geschätzt. Positive Rückmeldungen kommen dabei eher von Lehrpersonen der Unterstufe, weniger von solchen der Sekundarstufen I und II.

Wie die Erfahrungen des Lehrmittelberaters zeigen, sind die persönlichen Kontakte für den Verlag wichtig. Man kann die Sorgen und die Kritik der Lehrerinnen und Lehrer aufnehmen und weiterleiten, aber auch die Überlegungen und Rahmenbedingungen der Autorenschaft und des Verlags erklären. Zudem ergeben sich oftmals Begegnungen, die einen Humor und Gelassenheit lehren.

Ein abgewandelter Rasser-Klassiker beschliesst diese Sequenz des Symposiums und trägt zur Entspannung bei.

Schnelle Oberflächen, träge Bildung: Die Lehrmittel und die Krise der Imagination



ROLAND REICHENBACH beleuchtet Bildung, Lernen und die Funktion von Lehrmitteln aus bildungstheoretischer Sicht. Er stellt scheinbar Selbstverständliches in Frage und kommentiert aktuelle pädagogische und didaktische Strömungen.

Bildung wird heute vor allem als praktische Angelegenheit betrachtet; theoretische Hintergründe interessieren nur wenige Leute. Trotzdem kann es interessant sein, aktuelle Fragen der Bildung und des Lernens vor dem Hintergrund bildungstheoretischer Überlegungen zu kommentieren. Kritisch zu betrachten ist vor allem das Phänomen des raschen Wandels bei vielen Fragen. Bildung und Kultur sind relativ stabil, sie verändern sich nur langsam; es ist wichtig, Traditionelles und Bewährtes zu erhalten und nicht unter dem Einfluss neuer Strömungen allzu rasch über Bord zu werfen.

In diesem Sinne äussert sich der Referent kritisch zur Kompetenzorientierung im Lehrplan 21. Bildung darf nicht auf Können reduziert werden; es gibt Bildungsziele, die sich nicht in Kompetenzen fassen lassen: Liebe zur Welt, Interesse, Neugier, Offenheit für neue Horizonte usw.

Was bedeutet ein solches Verständnis von Bildung für das Lernen und die Lehrmittel? Während Lehren und Lehrmittel sichtbar sind, ist Lernen stets ein verborgener Prozess. Er kann nicht erzwungen

werden. Lernen verlangt Anstrengung, erfordert Zeit und ist ergebnisoffen: Man weiss nicht genau, was bei der Auseinandersetzung mit einem Lerngegenstand passiert und was genau sich beim Lernen verändert. Das Lernergebnis kann nur zum Teil sichtbar gemacht werden.

Bildung erfordert Zeit. Beschleunigung, Effizienz, Zerstreung, schnelle Wechsel der Tätigkeiten usw. haben wenig mit nachhaltiger Bildung zu tun. Der rasche Zugriff auf Wissen im Internet mag durchaus praktisch sein, trägt aber wenig zur Bildung bei. Bildung setzt eine intensive Beschäftigung mit einer Sache voraus. Lern- und Bildungsprozesse sind träge und lassen sich nicht beliebig beschleunigen. Auch digitale Medien können dies nicht ändern; sie vermögen das Lernen nicht zu revolutionieren.

Die Lehrmittel sollen den Lernprozess erleichtern, ihn allenfalls stimulieren. Sie haben neben der Kommunikationsfunktion auch eine «Vergegenwärtigungsfunktion», d. h., sie sollen Abwesendes sichtbar machen, Anschauung bieten und so den Zugang zur Welt erleichtern. Sie fördern die Imaginationsfähigkeit, das Vorstellungsvermögen und auch die Erinnerungsfähigkeit.

Dabei spielt das Lesen als imaginative Praxis eine enorm wichtige Rolle. Lesen erschliesst die symbolische Welt und produziert und kultiviert innere Bilder. Lesen bedeutet Teilhabe an einer gemeinsamen Kultur; durch Sprache nehmen wir teil an der Welt.

Der Referent wendet sich dezidiert gegen eine gewisse Neomanie: Nicht alles, was neu ist, bringt auch echten Fortschritt. Gerade in der Pädagogik ist eine gehörige Portion Skepsis angezeigt. Es gibt Tendenzen in der Didaktik, die kritisch zu kommentieren sind. So haben heute zum Beispiel offene Lernprozesse und selbstgesteuertes Lernen zu viel Gewicht. Vor allem weniger begabte und motivierte Kinder brauchen mehr Anleitung; sie lernen besser durch Vorzeigen und Nachmachen. Lehrpersonen zeigen dabei deutlich, dass etwas wichtig ist, dass es nicht beliebig ist, was man lernt. Viele Lernprozesse brauchen eine angemessene Übungszeit. Üben wird oft als mühsam empfunden und fälschlicherweise zu wenig wichtig genommen.

Zum Schluss setzt der Referent mit Bezug auf Konfuzius der Schnelllebigkeit das Ethos der Anstrengung, des Zweifelns und des Nichtwissens entgegen sowie den Wert des geduldigen und wiederholten Nachdenkens. Man muss das Lernen lieben.



DAVID ZURFLUH referiert über die Nutzung neuer Medien für den fakultativen Italienischunterricht auf der Sekundarstufe I. Das virtuelle Klassenzimmer mit einer Kombination von Präsenzunterricht und Fernunterricht ist ein gelungener Ansatz für den Wahlfachunterricht im Kanton Uri.

Das Fach Italienisch hat im Kanton Uri wegen seiner Nähe zum Tessin einen besonderen Stellenwert. Seit 1994 ist Italienisch erste Fremdsprache an den Urner Primarschulen, seit 2005 ist es Wahlpflichtfach. Auf der Sekundarstufe I können Schülerinnen und Schüler, die Italienisch auf der Primarstufe besucht haben, dieses Fach als Wahlfach belegen. Aufgrund geringer Schülerinnen- und Schülerzahlen kann das Wahlfach Italienisch jedoch kaum mehr durchgeführt werden.

Der Kanton Uri hat deshalb ein spezielles, auf diese Situation ausgerichtetes Konzept erarbeitet. Danach wird der Italienischunterricht in einer Kombination aus Präsenzunterricht, Fernunterricht und Blockunterricht geführt.

Einmal pro Monat treffen sich die Schüler und Schülerinnen in Altdorf für zwei Lektionen Präsenzunterricht (vorwiegend mündlicher Unterricht und Besprechung der Hausaufgaben). Dazwischen findet ein internetbasierter Fernunterricht statt, für den ein wöchentliches Zeitfenster festgelegt ist. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten bestimmte Aufgaben und sind dabei im Video-Kontakt mit der Lehrerin. Neben den Übungen gibt es möglichst viele natürliche Sprechanlässe. Zwei- bis

dreimal jährlich werden Austauschstage mit einer Tessiner Klasse organisiert.

Diese Art des Wahlfachunterrichts stellt spezielle Anforderungen an die Lehrpersonen wie auch an die Schülerinnen und Schüler. Die Lernenden brauchen ein gutes Mass an Selbstdisziplin, Eigenverantwortung und Motivation und sie müssen über die entsprechenden elektronischen Mittel verfügen. Die Lehrpersonen wiederum müssen bereit sein, alternative Unterrichtsmethoden anzuwenden, und sie müssen im Umgang mit den elektronischen Mitteln des virtuellen Klassenzimmers versiert sein.

Für das virtuelle Klassenzimmer braucht es neben den technischen Einrichtungen auch ein geeignetes Lehrmittel. Der Kanton Uri hat dazu keine eigene Evaluation durchgeführt, sondern die Ergebnisse von Graubünden übernommen, die sich auf *levanto* und weitere Kriterien abstützen. Für das virtuelle Klassenzimmer waren vor allem die elektronischen Materialien bedeutsam. Schliesslich wurde «Amici d'Italia» ausgewählt, das auch auf der Primarstufe eingesetzt wird. Das Lehrmittel liegt in einer gedruckten Fassung und digitalisiert vor. Die Aufgaben können an die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler

angepasst werden; das Lehrmittel eignet sich für einen flexiblen Einsatz und für innere Differenzierung. Der Referent erläutert an Beispielen, wie mit diesem Material im virtuellen Klassenzimmer gearbeitet werden kann.

Die Erfahrungen mit dem virtuellen Klassenzimmer zeigen, dass das Konzept funktioniert. Es funktioniert aber nicht immer reibungslos und es müssen laufend Anpassungen vorgenommen werden. Manchmal brauchen Schülerinnen und Schüler auch Unterstützung bei der Lösung von technischen Problemen. Die Ansprüche an die Schülerinnen und Schüler sind gross, sie müssen bereit sein, für das Wahlfach einen zusätzlichen Aufwand zu erbringen. Dementsprechend war bisher auch die Ausfallquote recht gross.

Insgesamt hat das Konzept zu einer Stärkung des Faches Italienisch geführt. Da der Italienischunterricht auf der Sekundarstufe I fortgesetzt werden kann, ist die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Wahlpflichtfach auf der Primarstufe bereits angestiegen (aktuell 25 bis 30%). Dadurch erhoffen sich die Verantwortlichen in Zukunft auch mehr Interessentinnen und Interessenten auf der Sekundarstufe I.

Das Konzept des virtuellen Klassenzimmers kommt längerfristig nicht nur dem Italienischen zugute, es könnte gerade in kleinen Schulen auch für andere Wahlfächer oder z. B. für die Begabtenförderung genutzt werden.



BEAT MAYER fasst als Tagungsabschluss das 7. Lehrmittelsymposium der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz zusammen. Er nimmt Bezug auf frühere Symposien und kommentiert die Referate und die beiden Gespräche auf dem Podium.

Die bisherigen Symposien

An den bisherigen Symposien ist ein breites Spektrum von Themen zur Entwicklung, zur Koordination und zum Einsatz von Lehrmitteln behandelt worden. Dabei ist es immer um die folgenden Themenbereiche gegangen:

- Bezugswissenschaften, Bildungspolitik und Unterrichtspraxis als Grundlagen für die Lehrmittelenwicklung
- Begründung, Entwicklung, Gestaltung und Einsatz von Lehrmitteln
- Erfahrungen mit Lehrmitteln
- Überlegungen zur Zukunft der Lehrmittel

Seit dem ersten Lehrmittelsymposium 2004 ist im Bildungsbereich vieles in Bewegung geraten, das sich auch auf die Lehrmittel auswirkt:

- Aufbau der Pädagogischen Hochschulen mit Konsequenzen für Lehrmittelforschung und Lehrmittelenwicklung
- Verstärkung der Koordination zwischen den Kantonen mit den Bildungsartikeln der Bundesverfassung und dem HarmoS-Konkordat
- Entwicklung der nationalen Bildungsziele und Aufbau eines Bildungsmonitorings
- Entwicklung des sprachregionalen Lehrplans 21

Referate und Gespräche auf dem Podium

Die Referate und die Gespräche auf dem Podium haben wiederum aktuelle Aspekte beleuchtet, Herausforderungen aufgezeigt, künftige Entwicklungen skizziert. Dabei wurden in vielfältigen Spannungsfeldern Ansprüche formuliert, aber auch Grenzen des Machbaren und Sinnvollen aufgezeigt.

Bildungspolitische Überlegungen zum Lehrplan 21 und zu einem harmonisierten Föderalismus im Bildungsbereich standen am Anfang des Symposiums.

In einem Podiumsgespräch wurden die Spannungsfelder der Lehrmittelkoordination diskutiert; die Beteiligten mit unterschiedlichem Erfahrungshintergrund waren der Meinung, dass Lehrmittelkoordination in der Schweiz bereits gelebte Praxis ist und dass man angesichts der bestehenden Rahmenbedingungen damit durchaus zufrieden sein kann, auch wenn Weiterentwicklungen erwünscht sind und als möglich erachtet werden.

Dass Lehrmittel auch für Lerngruppen mit speziellen Bedürfnissen zur Verfügung gestellt werden müssen, wurde in zwei Referaten zu Lehrmitteln für Blinde, Seh- und Lesebehinderte aufgezeigt. Es wurde sichtbar gemacht, dass unsere stark auf visuelle Angebote ausgerichteten Lehrmittel nicht leicht in eine Sprache zu übersetzen sind, die auch Menschen verstehen können, die nicht oder nicht genügend gut lesen können. Damit die Materialien der Lehrmittelverlage für solche Gruppen mit speziellen Bedürfnissen aufbereitet werden können, sollten sie einem allgemein anerkannten technischen Standard genügen.



Eine besondere Herausforderung für unsere Schulen bilden die heterogenen Klassen. Dabei spielen Lehrmittel eine wichtige Rolle, können sie doch die Lehrpersonen durch eine entsprechende Anlage (unterschiedlich anspruchsvolle Aufgaben, Texte, Darstellungen usw.) in ihrer Arbeit sehr unterstützen.

Auflockerung boten das spannende Gespräch mit einem engagierten Lehrer, der im Unterricht keine Lehrmittel verwendet, und die kabarettistischen Einlagen eines Verlagsvertreters.

Die Beleuchtung der Lehrmittel aus bildungstheoretischer Sicht zeigte unter anderem, dass selbstverständliche Gegebenheiten und Annahmen zur Bildung und zum Lernen immer wieder infrage gestellt werden müssen. Dabei können scheinbar veraltete Werte in neuem Licht wieder aufleben und bestehende Gewissheiten kritisch betrachtet werden.

Zum Abschluss wurde über eine interessante Nutzung neuer und alter Medien referiert. Der fakultative Italienischunterricht im Kanton Uri findet in einer Unterrichtsform statt, bei der Fernunterricht im virtuellen Klassenzimmer mit Präsenzunterricht kombiniert wird.

Kommentar zum 7. Lehrmittelsymposium

Das 7. Lehrmittelsymposium der ilz hat wiederum eine breite Palette von Ideen, Möglichkeiten, Vorschlägen, Chancen vorgelegt – untermauert durch Erfahrungen, differenzierte Begründungen und Forschungsergebnisse. Fragen wurden gestellt – und (mindestens teilweise) Antworten gegeben: intelligent, praxisnah, ideenreich, frech, kritisch, witzig.

Dass die aufgeworfenen Fragen nicht alle definitiv beantwortet werden konnten, erstaunt nicht. Antworten auf komplexe Fragen werfen immer auch neue Fragen auf, sonst ist den Antworten nicht zu trauen.

In den Referaten und Gesprächen war nicht nur vom ökonomischen Nutzen der Koordination, von technokratischer Umsetzung politischer Vorgaben und von finanziellen, rechtlichen und ordnungspolitischen Überlegungen die Rede. Auch zentrale Aspekte der Bildung wurden in die Überlegungen einbezogen. Bildungs- und Lernprozesse dienen zum einen der Erreichung vorgegebener Ziele – Bildungs- und Lernprozesse haben zum anderen aber immer auch etwas Zweckfreies, Lustvolles, Nicht-Zielgerichtetes, Ineffizientes, Ergebnisoffenes, Unplanbares. Und da können bzw. könnten Lehrmittel mehr bieten als der behördlich sanktionierte Lehrplan.

Manches hat auch zum Widerspruch angeregt: So Äusserungen zur Halbwertszeit des Wissens. Das mag für einzelne, sehr spezialisierte Wissensgebiete gelten. Es gilt jedoch nicht für das in der Volksschule relevante Wissen und Können.

Wie auch immer: Es bleibt zu hoffen, dass auch das 7. Lehrmittelsymposium der ilz die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit zahlreichen Anregungen, Fragen und Antworten zu ihrer Alltagsarbeit im Bereich der Entwicklung, der Koordination und des Einsatzes von Lehrmitteln in der Schule konfrontiert hat.

Liste der Referenten



Christian Amsler Regierungsrat, Erziehungsdirektor Kanton Schaffhausen,
Präsident Aufsichtsrat ilz

Achim Arn Lehrer und Heilpädagoge, Wil SG

Prof. Dr. Rolf Dubs em. Dozent für Wirtschaftspädagogik, Universität St. Gallen

Beat Guthauser Primarlehrer, Buchs AG

Beat Mayer Erziehungswissenschaftler, Bern

Bernhard Heinser CEO Swiss Foundation Access for All, Zürich

Martin Huwyler Lehrer, Heilpädagogisches Schul- und Beratungszentrum
Sonnenberg, Baar

Manfred Muchenberger Leiter Medienverlag, Schweizerische Bibliothek für Blinde,
Seh- und Lesebehinderte, Zürich

Peter Niklaus Medienberater und Mitglied der Geschäftsleitung,
Schulverlag plus AG, Bern

Prof. Dr. Roland Reichenbach Erziehungswissenschaftler, Universität Zürich

Markus Stauffenegger Consultant, MST Consulting Volksschule, Basel

David Zurfluh wissenschaftlicher Mitarbeiter, Bildungs- und Kulturdirektion, Altdorf

Moderation

Marcel Gübeli, Direktor, Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz, Rapperswil

Weitere Informationen

www.ilz.ch

Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz,
Rapperswil

www.lehrmittelsymposium.ch

Informationen zum 7. Lehrmittel-
symposium, Downloads

www.lehrplan.ch

Informationen zum Lehrplan 21

levanto®

Eingetragenes Markenzeichen der ilz

Impressum

Herausgeberin

Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz,
Rapperswil

Text

Beat Mayer, Bern

Gestaltung und Layout

typobild, Prisca Itel, Basadingen

Bilder

Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz,
Rapperswil

Druck

galledia ag, Berneck

Kontakt und Bezug

Interkantonale Lehrmittelzentrale ilz
Zürcherstrasse 6, Postfach 1411
8640 Rapperswil
www.ilz.ch, info@ilz.ch

© 2016 ilz

Am 28./29. Januar 2016 fand auf dem Wolfsberg in Ermatingen, Thurgau, das 7. Lehrmittelsymposium der Interkantonalen Lehrmittelzentrale ilz statt. Es war dem Thema **«Fokus Lehrmittel – Ansprüche und Widersprüche»** gewidmet. In der vorliegenden Broschüre werden die Referate zusammengefasst.

